



An meines Bruders Grab

Als ich diese alt Schwarz-Weiß-Foto gesehen habe, ist mir sofort die Assoziation zu einem ganz lieben Menschen gekommen, der heuer 81 wird und der, weil er ein Nachzügler war, schon alle Geschwister und sonstige Verwandtschaft verloren hat.

Und besonders viel erzählt er von seinem großen Bruder und seinem Vater.

Für mich ging es beim Schreiben dieses Gedichts in erster Linie darum, meine Gefühle so zum Ausdruck zu bringen, dass sie auch ein Stück Allgemeingültigkeit bekommen können. Keine Ahnung, ob es mir gelungen ist ...

Ich habe in manchen Diskussionen über die Umsetzung der Lyrikaufgabenstellung gelesen, dass es in den Gedichten so wenig überraschende und außergewöhnliche Bezüge gibt und deshalb eher Langeweile bei Leser aufkommen würde.

Mich hat das nicht gestört.

Damit ein Gedicht besonders ist, muss es nicht zwangsläufig außergewöhnliche Bezüge schaffen. In erster Linie bin ich auf der Suche nach einer klaren und eindeutigen Aussage, die bestenfalls mitten ins Herz trifft, nach einem hörbaren sprachlichen Rhythmus und nach einer irgendwie gearteten Form.

In der klassischen Musik heißt es oft, dass der Liedgesang alles hat, was eine Oper hat. Ein Lied sozusagen eine Miniaturoper ist.

So sehe ich das auch im Vergleich Lyrik - Prosa.

Ein gutes Gedicht sollte wie ein Miniaturroman sein.

LG,
Juliane

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).